

Aus den Augen, aus dem Sinn? Jedenfalls weitete Dillinger seinen Aktionsradius danach sogar deutlich aus. 1972 gründete er sein Hilfswerk „CV Afrikahilfe EV“, eine dem Cartellverband deutscher katholischer Studentenverbindungen nahestehende Organisation. Dillinger war auch Studentenpfarrer. Das Hilfswerk kümmerte sich unter anderem in Kamerun, Togo, Burkina Faso, Ghana oder Liberia um Bildungs- und Gesundheitsprojekte. 1976 erhielt Dillinger für dieses Engagement das Verdienstkreuz am Bande. Fotos aus diesen und späteren Jahren zeigen ihn mit jungen Begleitern verschiedener Hautfarben in eleganten Hotels in Tunesien oder Ägypten. Selten waren auch Frauen dabei, fast immer waren es junge Männer. „Er hat sie sich augenscheinlich, auch schon früher in Deutschland, mit Alkohol gefügig gemacht“, sagt Steffen Dillinger über das mutmaßliche Verhaltensmuster.

Verbot, Verfall, Tod

2012 flog sein Onkel – der bis 1999 im Saarland im Schuldienst aktiv war – erneut auf. Aus der Bevölkerung kam nach der Veröffentlichung eines Bildes in der „Saarbrücker Zeitung“, auf dem Edmund Dillinger mit Messdienern zu sehen war, ein anonymes Hinweis. Es folgten das Zehn-Tage-Verbot und der totale Rückzug mit allmählichem Verfall in das Haus in Friedrichsthal. Bis zum Tod. Auf einem vollkommen verdreckten Sofa im Erdgeschoss liegt noch die Hose, die Dillinger als letzte getragen hat. So, wie er sie dort hingeworfen hat, mitten zwischen Bergen nicht näher definierbaren Unrats. Eine Aufforderung, sich selbst anzuzeigen und sich einer forensischen Untersuchung „freiwillig“ zu unterziehen, hatte Edmund Dillinger seit 2012 abgelehnt.

Der Neffe hatte einige Mühe, einen Priester zu finden, der den Onkel kirchlich beerdigt. „Normalerweise kommt bei einem verstorbenen Priester sogar ein Bischof. Aber bei meinem Onkel wollte zunächst niemand.“ Schließlich erbarmte sich ein Geistlicher aus einem Nachbarort. Im Trauergottesdienst bezeichnete er den Verstorbenen als „verdorbenen Bruder Edmund“. Was bei den anwesenden Vertretern der Studentenverbindungen einigen Unmut auslöste. Begraben wurde Dillinger schließlich auf dem Friedhof in Friedrichsthal, weitab von dem Ort, wo Priester üblicherweise ihre letzte Ruhe finden.

Die Corps-Studenten hatten immerhin ihre Verbindung zu Dillinger Ende 2022 nochmals dokumentiert. Und das Bistum? Schwieg ihn tot, wie seit Jahrzehnten. Hätte es jemals geredet, wenn der Neffe nicht die Kisten mit den Filmen im Haus gefunden hätte? „Ich weiß es nicht. Ich will jedenfalls, dass die Wahrheit ans Licht kommt, und das Bistum soll eine Chance haben, sich zu erklären“, sagt Steffen Dillinger.

Erklärungen. Sie sind das, was auch dem Neffen helfen würde, alles einzuordnen. Wie kann es sein, dass trotz einschlägiger Hinweise



Als Steffen Dillinger den Nachlass seines Onkels, ein früherer Priester im Bistum Trier, sichtet, macht er grauenhafte Entdeckungen: Im verwahrlosten Wohnhaus des Onkels findet er Fotos und Videos, die belegen, dass sich der Geistliche jahrzehntelang an jungen Menschen, meist jungen Männern, vergangen hatte.

FOTO: JENS WEBER

über Jahrzehnte niemand etwas bemerkt haben will oder bemerkt hat? Und wie kann es sein, dass die katholische Kirche immer wieder Menschen wie Edmund Dillinger in den Reihen ihrer Offiziellen hat? Wenn es überhaupt Erklärungen dafür gibt, dann sind sie vermutlich alles andere als einfach oder angenehm. Macht Gelegenheit Diebe? Hatten die Jungen eine Chance gegen ein erwachsenes Mitglied einer Organisation, die es versteht, Macht über Menschen auszuüben?

Die Antwort des Bistums Trier stand eine ganze Weile aus. Erst nach mehrfacher Anfrage der Rhein-Zeitung kam sie schließlich doch. Steffen Dillinger will dem Bistum trotz aller eigenen Erschütterung bewusst die Gelegenheit einer möglichen exemplarischen Aufarbeitung geben. „Es geht mir nicht darum, meinen Onkel vom Thron des Ehrendomherrn zu stoßen. Die Einblicke, die mir alle gefundenen Dokumente in das System der katholischen Kirche im Bistum Trier bis zum Vatikan er-

möglichen haben, zeigen mir, dass es endgültig an der Zeit ist, dieses aufzudecken und bestenfalls eine Änderung herbeizuführen. Auch der Umgang mit den Tätern, die einfach fallen gelassen werden, ist so alles andere als hinnehmbar.“

Experten könnten über das Nachzeichnen des Lebens von Edmund Dillinger eine Zwangsstörung diagnostizieren. Die Psychologie kennt in diesem Zusammenhang seit den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts ein als „eklesiogene

(kirchenbezogene) Neurose“ benanntes Krankheitsbild, geprägt von Schuld, Angst, Strafe und Qual, durch kirchlichen Dogmatismus verursacht. Auch sexuelle Störungen bis zu Masochismus, Pädophilie und totaler Perversion wurden darauf zurückgeführt – sofern sie im kirchlichen Umfeld beobachtet wurden. Nach neueren Definitionen handelt es sich um Störungen der Erlebnisverarbeitung, die laut Experten durch enge, pseudo-christliche Erziehung entstehen

können, während echte Frömmigkeit Neurosen sogar vorbeugt.

Das Erbe der Vergangenheit

War das der bestimmende Faktor im Leben Edmund Dillingers? Man wird es vermutlich nie erfahren. Weil seine Fotografien und sein Haus, so ekelhaft sie sind, nicht reden. Vielleicht endet die Spurensuche – oder Teile von ihr – also noch tiefer in der

„Das System muss aufgedeckt werden. Auch der Umgang mit den Tätern ist alles andere als hinnehmbar.“

Steffen Dillinger über sein Motiv, die Taten seines Onkels öffentlich zu machen



Edmund Dillinger als aktiver Geistlicher, mit dem damaligen Kardinal und späteren Papst Josef Ratzinger (oben) sowie im Krankenhaus kurz vor seinem Tod (rechts). Das Foto links zeigt das Wohnzimmer, so wie er es verlassen hat. Auf dem Sofa schlief er.

FOTOS: STEFFEN DILLINGER



„Am besten verbrennen Sie diese Fotos“

So reagiert das Bistum Trier auf die Enthüllungen im Fall Dillinger. Viele Fragen bleiben weiterhin unbeantwortet.

Nach mehrmaliger Anfrage der „Rhein-Zeitung“ reagierte die Pressestelle des Bistums Trier in der vergangenen Woche schließlich auf Fragen rund um den Fall Edmund Dillinger. Man habe sich 2012, so heißt es in einer E-Mail an die Redaktion, aufgrund von Hinweisen wegen auffälligen Verhaltens mit der Personalakte des „Ruhestandsgeistlichen“ befasst und „Hinweise auf sexuell übergriffiges Verhalten gefunden“. Daraufhin sei eine kirchenrechtliche Voruntersuchung eingeleitet worden, an deren Ende Dillinger der Umgang mit Kindern und Jugendlichen sowie die öffentliche Zelebration untersagt worden seien.

Dies sei auch „nach Rom“ gemeldet und im Rahmen der damals geltenden Leitlinien öffentlich gemacht worden. Im Zuge der Akteneinsicht im Jahr 2012, so heißt es in

der Mitteilung des Bistums weiter, sei auch der Vorfall auf der Wallfahrt im Jahr 1971 zutage getreten. Man habe ihn der Staatsanwaltschaft Trier übergeben. Diese habe ihre Ermittlungen nach kurzer Zeit wegen Verjährung eingestellt.

Folgende Fragen der Redaktion beantwortete die Pressestelle nicht: Hatte es nach 1971 eine offizielle Ansprache der Kirche an Edmund Dillinger gegeben? Wenn nein: Warum nicht? Und warum hat das Bistum über Jahrzehnte geschwiegen? Gibt es möglicherweise ähnliche Fälle in ähnlicher Dimension? Und hat am Ende erst Steffen Dillinger, der Neffe des Verstorbenen, mit seinen Aktivitäten den Stein ins Rollen gebracht?

Letzteres verneint das Bistum und verweist auf die Aktivitäten im Jahr 2012.

Zu den Gesprächen zwischen



Im Trierer Dom war Edmund Dillinger 1961 zum Priester geweiht worden.

FOTO: H. NITSCHMANN

Steffen Dillinger, Bischof Ackermann und dem Vorsitzenden der Aufarbeitungskommission, Gerhard Robbers, könne man keine Stellung nehmen.

Das tat dann wieder Steffen Dillinger selbst, nach dem Gespräch mit Robbers, das am 4. April stattfand. Es habe, so Dillinger, in sachlicher, aber kalter Atmosphäre stattgefunden. „Es wurde alles aufgezeichnet. Man hat mir gesagt, dass es ähnliche, möglicherweise sogar noch größere solcher Fälle gebe. Ich weiß aber nicht, ob ich das glauben kann.“

Aufarbeiten will die 2021 eingerichtete Kommission die Thematik in einer auf sechs Jahre angelegten Langzeitstudie, die von der psychologischen Fakultät der Universität Trier begleitet wird und die vor anderthalb Jahren begonnen hat. Nach einem Jahr waren 513 Be-

troffene identifiziert (311 Männer und 162 Frauen). Als Beschuldigte galten 193 Männer und zwei Frauen. Auf Steffen Dillingers Frage, ob er der Kommission für ihre weitere Arbeit das von ihm im Haus seines verstorbenen Onkels aufgefundene Material überlassen solle, habe Robbers abweisend reagiert: „Am besten verbrennen Sie diese Fotos.“ Der Besitz sei strafbar. Was so nicht stimmt, strafbar wäre lediglich die Verbreitung.

So stand Dillinger nach dem Gespräch „im Prinzip wieder allein“ da. Auf seine Frage, ob das Bistum interessiere, was das mit Angehörigen wie ihm mache, habe man ihm gesagt, er könne sich an eine Selbsthilfeorganisation wie etwa „MissBit“ wenden.

Produktion dieser Seite: Heribert Waschbüsch